

Bäuml J, Sabine, Michael (2025) Die trialogische Sicht auf eine Psychose

VON MENSCHEN UND WEGEN

Wird das jemals wieder gut und normal?

Sabine* schildert ihre Sicht auf die Psychose ihres Ehemanns Michael und Auswirkungen auf das Familienleben.

Als Michael und ich 1997 zusammenkamen, hat er mir schon bald von seiner manisch-depressiven Krankheit erzählt. Wobei »Krankheit« in seinen Augen das falsche Wort war. Er bezeichnete sich als völlig geheilt und strahlte das auch aus. Ich hatte diesbezüglich eine rosarote Brille auf und vertraute voll auf die Aussage, dass alles ausgestanden wäre. In den ersten Jahren war auch alles in Ordnung, ich fand den spirituellen Weg und Weitblick meines Mannes toll und bewunderte ihn dafür. Die Krise kam 2004, unsere Kinder waren damals ein und drei Jahre alt. Es begann schleichend. Michael wollte Ende Juli in Vöhringen ein großes Projekt namens »SMS – Sport meets Spirit« auf die Beine stellen – zusammen mit dem Sportverein, der Kirche und seinem Arbeitgeber, der Sparkasse. Die wussten alle nichts davon und mussten erst begeistert werden. Hinzu kam, dass dieses Event unbedingt in den nächsten acht Wochen durchgezogen werden sollte, was in so kurzer Zeit unmöglich erschien. Michael ließ sich von nichts und niemandem davon abbringen, das fand ich schon seltsam. Dabei wurde er richtig sauer, wenn ihm jemand sagte, dass es so nicht durchführbar sei. Er hatte sich den 1. September als Stichtag gesetzt, an dem klar werden sollte, ob es stattfindet. Er hatte sich schon so hineingesteigert, konnte nicht mehr schlafen und war wie auf einer anderen Ebene. Seine Mutter sagte in diesen Tagen: »Der fängt wieder an zu spinnen«. Mir war inzwischen bewusst, dass hier einiges aus dem Ruder zu laufen schien, dachte aber immer noch, es wird schon wieder von selbst. Mein Bild von meinem Mann war damals noch unangetastet das eines spirituellen Menschen, der immer in seiner Mitte ist und schon weiß, was er tut.

Am 1. September 2004 wurde ich schmerzhaft eines Besseren belehrt. Michael verabschiedete sich ganz seltsam und dramatisch mit: »Sabine, ich liebe dich, egal, was passiert«. Mir war nicht wohl dabei. Dann kam der Anruf aus der Sparkasse, man müsse meinen Mann abholen, er ticke gerade völlig aus. Meine Schwiegereltern wussten schon, was auf uns zukam, sie hatten diese Situation bereits ähnlich erlebt. Also fuhr ich mit Michaels Vater in die Sparkasse, um Michael abzuholen. Michael war völlig verrückt geworden, wollte seinen Gruppenleiter an diesem Tag ablösen und beleidigte mich lautstark vor seinen Kollegen, die

dieser Situation hilflos gegenüberstanden. So hatte ich meinen Mann noch nie erlebt und solche Dinge hatte er noch nie zu mir gesagt.

Er in die Psychiatrie, ich alleine zu Hause mit den Kindern

Emil, Michaels Vater, wusste, was zu tun war: in die Psychiatrie, auf direktem Weg. Es dauerte lange, bis wir Michael überreden konnten, ins Auto einzusteigen. Er war voll in seiner Manie, war im »Wahnsinn reden« fast nicht zu bremsen. Ich reagierte wie automatisch und konnte nicht fassen, was ich mit ansehen musste.

Als wir beim Aufnahmegespräch waren, wollte mein Mann die Ärzte davon überzeugen, dass ich die Patientin sei. Er war nicht fähig, eine Frage normal zu beantworten. Ich erlebte Michael vor mir als eine Mischung aus Euphorie und Unverschämtheit, ohne jegliches Gefühl, wie ein Gespräch geführt wird. Oder wie ein kleiner Junge, der endlich mal auf den Tisch haut. Wäre alles nicht so ernst und tragisch gewesen, hätte man darüber lachen können. Er kam in die geschlossene Abteilung, und ich war froh, ihn dort lassen zu können. Alles sehr zu seinem Widerwillen.

Am Abend rief er Norbert an, einen engen Freund, und fragte, ob dieser ihn abholen könne, keiner helfe ihm. Seine böse Ehefrau habe ihn einfach wegsperren lassen.

Zu Hause war ich wie im Schockzustand. Es ist wohl nie einfach, einen Menschen, der einem nahesteht, im Krankenhaus zurücklassen zu müssen und nicht zu wissen, wie es weitergeht. Seinen Mann in der Psychiatrie abgeben zu müssen wegen akuter Manie und die Tatsache, dass wir zwei kleine Kinder haben, hat mich damals fast zur Verzweiflung gebracht.

Es war vor allem die Angst, was jetzt kommen würde. Wird das jemals wieder gut und normal? Was bedeutet das für unsere Ehe? Jemanden zu lieben, den man bewundert, ist leicht. Spannend wird es dann, wenn es dem anderen nicht mehr so gut geht. Ich weiß noch, wie ich an diesem Abend mit einer Freundin telefonierte und nur noch heulen konnte. Es ist, als ob einem der Boden unter den Füßen weggezogen wird.

Die Besuche in der Klinik waren schlimm für mich. Es war kein normales Gespräch möglich, er war einige Tage ganz in seiner verrückten Welt. Und ich dachte, ich halte das nicht aus. Zum Glück wurde es durch die Medikamente mit der Zeit besser. Er durfte schon bald auf eine offene Station, blieb aber mit freiem Ausgang viel lieber auf der Geschlossenen, weil es dort viel lustiger ist. Er fand das wirklich LUSTIG! Bei solchen Äußerungen darf man ja nicht

Aktuelle Kurse zur Bewältigung von Psychosen und Depressionen von Michael zusammen mit Prof. Dr. Josef Bäuml gibt es an der Akademie der Stiftung Liebenau: <https://akademie.stiftung-liebenau.de/fort-und-weiterbildungen/>

Fragen Sie **weitere Kurse oder Vorträge** oder die **Kontakt Daten** von Michael und Sabine gerne über Prof. Dr. Josef Bäuml (J.Baeuml@t-online.de) oder Karl-Heinz Möhrmann (karl-heinz.moehrmann@t-online.de) an.

vergessen, dass es sich um eine Manie handelt, völlig normal also. Ich glaube, mit jedem körperlichen Gebrechen hätte ich besser umgehen können. Am Geburtstag unseres Sohns David, gute zwei Wochen nach der Unterbringung in der Klinik, kam er sogar ca. 40 km mit dem Fahrrad angeradelt zum Kaffeeklatsch. Was für eine irre Situation, der Papa kommt aus der Psychiatrie mit dem Radl, für mich damals schwer einzuordnen. Ich versuchte einfach, irgendwie damit klarzukommen. Die Kinder brauchten eine funktionsfähige Mama, auch wenn es fast nicht auszuhalten war. Vielleicht war es gut, diese Aufgabe bewältigen zu müssen.

Auf die Manie folgt die Depression

Das nächste halbe Jahr war geprägt von Michaels Zustand, der nach außen hin wieder recht stabil zu sein schien. Aber er war monatelang krankgeschrieben, und das aus gutem Grund, von einer Normalität konnte man bislang nicht reden. Nach der Manie kommt die Depression. Den Urlaub Ende September, gleich nach der Entlassung, mit Bekannten im Bayerischen Wald, werde ich nicht vergessen. Michael konnte sich nicht an den Gesprächen beteiligen und hatte weder Lust auf die Kinder noch auf Unternehmungen. Passend dazu hatten wir nebliges, kaltes Herbstwetter. Viel gruseliger kann ein Urlaub nicht sein. Ohne die Freunde wären wir bestimmt früher heimgereist. Ich hatte vor allem mit der Tatsache zu kämpfen, dass Michael in meinen Augen von dem Podest gefallen war, auf das ich ihn gestellt hatte. Ich hatte ihn immer für seine Spiritualität bewundert, die er zuerst im Buddhismus und bald danach auch in der

eigenen Auslegung der christlichen Religion fand. Hatte ich vor seiner Krise noch versucht, ihn auf seinem spirituellen Weg zu begleiten, so empfand ich die ganze Thematik jetzt als äußerst gefährlich. Spiritualität ist ja das Thema meines Mannes, Michael ohne Spiritualität gibt es nicht. Ich konnte ihm ja nicht seine Bücher wegnehmen und ihm verbieten, sich damit zu beschäftigen – aber genau das hätte ich am liebsten gemacht. Unwillkürlich baute ich einen Gegenpol zu Michaels abgehobenen Gedanken auf. Ich war zwangsläufig die Praktische, die schaut, dass der Alltag läuft. Es war eine anstrengende Zeit und ich nutzte jede Gelegenheit, um aus meiner häuslichen Irrenanstalt raus zu kommen.

Dann kam im Frühjahr 2005 der Rückfall, als Michael eigenmächtig die Medikamente wegließ. Diesmal wollte er selbst in die Psychiatrie, wie er merkte, dass alles wieder entgleiste. Irgendwie haben wir auch das überstanden, diesmal ohne Klinik. Danach wurde es besser. Wir begannen eine Therapie, die trotz langer, aufwühlender Gespräche sehr gut war. Als Angehörige fand ich es besonders schwierig, das richtige Maß zu finden, dem anderen wieder einen gewissen Freiraum zuzugestehen und eben wieder Vertrauen aufzubauen. Das dauert einfach. Ich wollte oft »Recht« bekommen, da in unserem Fall ja klar war, wer hier nicht richtig tickt. Für Michael war dies bestimmt auch nicht immer einfach.

Insgesamt hat meine »Leidenszeit« gute zwei Jahre gedauert. Meine dritte Schwangerschaft, die noch in der für mich schwierigen Zeit eintraf, war nicht geplant. Etwas blauäugig, in solchen stürmischen Zeiten noch einmal ein Kind in die Welt zu setzen.



Gemeinsam für mehr Sichtbarkeit – Unterstützen Sie OBEON

OBEON bietet Orientierungshilfe und Beratung für Menschen in seelischen Belastungssituationen, mit psychischen Erkrankungen sowie deren Angehörige und Zugehörige.

Professionell, persönlich und barrierefrei, ist wir online kostenfreie und anonyme Beratung per Chat, E-Mail oder Video an.

Helfen Sie mit, unsere Arbeit bekannter zu machen – mit unseren Werbematerialien! Diese können Sie kostenlos bei uns bestellen

Ihre Ansprechpartnerin

Evelyn Bolduan
Tel.: (0221) 277 938 70
dachverband@dvvgp.org

Wir sind für Sie da.
www.obeon.de

OBEON | Orientierungshilfe & Beratung Online in: Belastungssituation

vergessen, dass es sich um eine Manie handelt, völlig normal also. Ich glaube, mit jedem körperlichen Gebrechen hätte ich besser umgehen können. Am Geburtstag unseres Sohns David, gute zwei Wochen nach der Unterbringung in der Klinik, kam er sogar ca. 40 km mit dem Fahrrad angeradelt zum Kaffeeklatsch. Was für eine irre Situation, der Papa kommt aus der Psychiatrie mit dem Radl, für mich damals schwer einzuordnen. Ich versuchte einfach, irgendwie damit klarzukommen. Die Kinder brauchten eine funktionsfähige Mama, auch wenn es fast nicht auszuhalten war. Vielleicht war es gut, diese Aufgabe bewältigen zu müssen.

Auf die Manie folgt die Depression

Das nächste halbe Jahr war geprägt von Michaels Zustand, der nach außen hin wieder recht stabil zu sein schien. Aber er war monatelang krankgeschrieben, und das aus gutem Grund, von einer Normalität konnte man bislang nicht reden. Nach der Manie kommt die Depression. Den Urlaub Ende September, gleich nach der Entlassung, mit Bekannten im Bayerischen Wald, werde ich nicht vergessen. Michael konnte sich nicht an den Gesprächen beteiligen und hatte weder Lust auf die Kinder noch auf Unternehmungen. Passend dazu hatten wir nebliges, kaltes Herbstwetter. Viel gruseliger kann ein Urlaub nicht sein. Ohne die Freunde wären wir bestimmt früher heimgereist. Ich hatte vor allem mit der Tatsache zu kämpfen, dass Michael in meinen Augen von dem Podest gefallen war, auf das ich ihn gestellt hatte. Ich hatte ihn immer für seine Spiritualität bewundert, die er zuerst im Buddhismus und bald danach auch in der

eigenen Auslegung der christlichen Religion fand. Hatte ich vor seiner Krise noch versucht, ihn auf seinem spirituellen Weg zu begleiten, so empfand ich die ganze Thematik jetzt als äußerst gefährlich. Spiritualität ist ja das Thema meines Mannes, Michael ohne Spiritualität gibt es nicht. Ich konnte ihm ja nicht seine Bücher wegnehmen und ihm verbieten, sich damit zu beschäftigen – aber genau das hätte ich am liebsten gemacht. Unwillkürlich baute ich einen Gegenpol zu Michaels abgehobenen Gedanken auf. Ich war zwangsläufig die Praktische, die schaut, dass der Alltag läuft. Es war eine anstrengende Zeit und ich nutzte jede Gelegenheit, um aus meiner häuslichen Irrenanstalt raus zu kommen.

Dann kam im Frühjahr 2005 der Rückfall, als Michael eigenmächtig die Medikamente wegließ. Diesmal wollte er selbst in die Psychiatrie, wie er merkte, dass alles wieder entgleiste. Irgendwie haben wir auch das überstanden, diesmal ohne Klinik. Danach wurde es besser. Wir begannen eine Therapie, die trotz langer, aufwühlender Gespräche sehr gut war. Als Angehörige fand ich es besonders schwierig, das richtige Maß zu finden, dem anderen wieder einen gewissen Freiraum zuzugestehen und eben wieder Vertrauen aufzubauen. Das dauert einfach. Ich wollte oft »Recht« bekommen, da in unserem Fall ja klar war, wer hier nicht richtig tickt. Für Michael war dies bestimmt auch nicht immer einfach.

Insgesamt hat meine »Leidenszeit« gute zwei Jahre gedauert. Meine dritte Schwangerschaft, die noch in der für mich schwierigen Zeit eintraf, war nicht geplant. Etwas blauäugig, in solchen stürmischen Zeiten noch einmal ein Kind in die Welt zu setzen.



Gemeinsam für mehr Sichtbarkeit – Unterstützen Sie OBEON

OBEON bietet Orientierungshilfe und Beratung für Menschen in seelischen Belastungssituationen, mit psychischen Erkrankungen sowie deren Angehörige und Zugehörige.

Professionell, persönlich und barrierefrei, ist wir online kostenfreie und anonyme Beratung per Chat, E-Mail oder Video an.

Helfen Sie mit, unsere Arbeit bekannter zu machen – mit unseren Werbematerialien! Diese können Sie kostenlos bei uns bestellen

Ihre Ansprechpartnerin

Evelyn Bolduan
Tel.: (0221) 277 938 70
dachverband@dvvgp.org

Wir sind für Sie da.
www.obeon.de

OBEON | Orientierungshilfe & Beratung Online in: Belastungssituation

VON MENSCHEN UND WEGEN



Fotos: Cordula Falk/Deutsche Apotheker Zeitung

Karl Heinz Möhrmann (I.), Mitglied des Vorstands Landesverband Bayern der Angehörigen psychisch erkrankter Menschen e.V. und Prof. Dr. med. Josef Bäuml, Psychiater und langjähriger Forscher in Sachen Angehörigen-Kompetenz, unterstützen Statements von Angehörigen und bedauern gleichzeitig, dass diese sich noch immer vor einem öffentlichen Outing scheuen müssen.

Vielleicht sollte es aber genauso sein. Durch die Schwangerschaft wurde mein »Familieninstinkt«, der damals doch ziemlich angekratzt war, auf natürliche Weise wieder geweckt.

Auch Jahre später keine 08/15-Ehe

Und jetzt, viele Jahre später, fühle ich mich immer noch in der Rolle der Kontrollierenden. Vielleicht, weil ich damals »versagt« habe. Obwohl ich weiß, ich hätte es nicht aufhalten können. Michaels Lieblingsthema ist die Spiritualität, nach wie vor – und ich mag dieses Wort immer noch nicht. Wir haben uns arrangiert, ich glaube, nicht ganz schlecht. Es ist gut, dass wir die Kinder um uns haben, die zwingen einen oft zum ganz konkreten Hiersein. Mittlerweile habe ich weniger Angst vor einem erneuten Schub und ich glaube, dass er auf einem guten Weg ist. Das Vertrauen ist wieder einigermaßen hergestellt.

Er hat gerne Menschen um sich, mit denen er tiefgründige Sachen teilen kann, und ich bin, offen gesagt, froh, dass ich nicht alle Gespräche dieser Art mitbekomme. Ich habe gerne Menschen um mich, mit denen ich vor allem lachen und ausgelassen sein kann. Ich bin so dankbar um meine Freundschaften und Kontakte, ohne die es echt schwierig wäre. Ich glaube, er ist auch froh, vieles davon nicht mitbekommen zu müssen. Das Niveau meiner Gespräche ist manchmal einfach herrlich niedrig, das kann für Intellektuelle eine richtige Qual sein.

Ich habe mich wahrscheinlich verändert. Vor allem vertrete ich meine Wünsche recht vehement und suche nach vielen Möglichkeiten, das Leben zu genießen. Manchmal schieße ich über das Ziel hinaus, das ist jetzt eben mein »Zu viel«. Ich bin kei-

ne Märtyrerin geworden. Auch wenn ich gelegentlich gerne in Selbstmitleid bade und es gibt Tage, da wünsche ich mir einfach einen normalen Mann, der einer normalen Arbeit nachgeht. Der abends heimkommt, sein Bier trinkt und den Herrgott einen guten Mann sein lässt. Es ist wohl menschlich, dass man sich das manchmal wünscht, was man nicht hat. Aber wenn ich es mir recht überlege, wäre eine normale 08/15-Ehe wahrscheinlich auch nichts für mich. Ich weiß es nicht genau. Ich habe ja keine, also kann ich es auch nicht beurteilen. Wir müssen und dürfen zusammenwachsen, wir reiben uns aneinander. Wir lassen keinen Abgrund aus und dafür ist es ein andermal ungewöhnlich schön und besonders.

Michael kümmert sich liebevoll um seine Familie, ist meist ausgeglichen und es ist schön, mit ihm zusammenzuleben. Er lässt mich fast täglich spüren, dass er mich schätzt und liebt. In manchen Dingen, z.B. Haus und Gartenverschönerungen, hat er ein Phlegma an sich, das mich nervt, aber das betrifft ja auch andere Ehen. Dass er drei Tage unter der Woche zu Hause in seinem Büro verbringt, ist auch nicht meine Welt – aber das Leben ist nun mal kein Wunschkonzert. Er arbeitet schon seit Jahren daran, sich mit den Themen »Lebensfreude«, »Lebensqualität« und »Psychosebewältigung« auch beruflich zu verwirklichen. Das finde ich schwierig, gehört aber wohl zu seinem Weg. Ich höre oft den Spruch: »Das kommt schon noch alles, es wird schon mit der Zeit«. Für mich ist das eben die Restmanie, aber das will mein Mann natürlich nicht hören. Ich glaube, ich habe mich dran gewöhnt. Ich bin nur die »Wächterin« und nicht die, die entscheidet. Es ist ein Segen für uns, dass wir keine finanziellen Sorgen haben, sonst wäre die Lage sicher angespannter.

Unser Projekt Familie ist unser wichtigstes Thema. Daneben versuchen wir uns ständig im Spagat zwischen Freiräumen für sich, Freundschaften pflegen und arbeiten. Im Nachhinein bin ich froh, dass ich in der schwierigen Zeit nicht das Handtuch geschmissen habe, es hat sich »gelohnt«, durchzuhalten, und ich glaube, man darf sich in solchen Zeiten schon auch einer gewissen »Führung von oben« überlassen. Vor allem Michaels starkem Willen zur Wieder-Gesundwerdung ist es zu verdanken, dass er wieder so stabil ist. Mit dem »Restverrücktheit« muss ich mich arrangieren. Ein gewisser Galgenhumor macht es erträglicher. Na, ja, Michael muss meine Verrücktheiten ja auch aushalten.

Die Sorge ist da, dass es wieder zu einem Rückfall kommen kann. Ich behaupte ja immer, noch einmal mache ich so einen Zirkus nicht mit. Es würde sich zeigen. Bis dahin bin ich einfach optimistisch. Prognosen und Erfahrungen von Psychiatern diesbezüglich schaue ich mir lieber nicht so genau an.

Unseren offenen Umgang mit dem Thema fand ich immer gut und wichtig. Mit dem »Aussprechen« verlor diese Krankheit ein Stück weit ihre Bedrohung für mich. Die meisten unserer Bekannten und Freunde haben es ausgehalten und mitgetragen, und dafür möchte ich Danke sagen. Die, die gar nicht damit hätten umgehen können, hätten unsere Nähe nicht mehr gesucht, und das wäre so o.k. gewesen!

Mein Fazit

Ich fragte mich oft, wie wir das schaffen sollen und wo der Weg hingeht. Wir haben es geschafft. Irgendwie, mal besser, mal schlechter. Unendliche, lange Gespräche, Streitereien und Unverständnis gehörten und gehören auch heute noch manchmal zu unserem Alltag. Trotz allem haben wir ein gutes Fundament und ich weiß, dass Michael sehr für sein wieder Gesundwerden gearbeitet hat. Gott sei Dank, wir lieben uns und diese Tatsache hält wohl doch vieles aus. In einer Therapiesitzung sagte man mir: »Seien sie doch froh, dass sie keinen langweiligen Mann haben«. Nein, das kann ich nicht behaupten, dass meine Ehe langweilig ist.

Ich finde, es geht uns mittlerweile gut. Sicher habe ich Fehler gemacht im Umgang mit dieser Krankheit, das tut mir leid. Vielleicht habe ich mich zu wenig eingelassen auf die Wirklichkeiten meines Mannes. So eine Ehe und dann noch drei Kinder sind ja für »Normale« schon ein Riesending. So schwer wir es manchmal miteinander haben, so leicht können wir wiederum andere Dinge nehmen. Es gibt sicher schlimmere Schicksale, als an der Seite von Michael durchs Leben zu gehen. Es ist wieder ein guter Geist da, der in unserem Haus weht, meistens jedenfalls.

Diesen Text schrieb Sabine 2013 für ein Buchprojekt von Michael. Heute, mehr als 10 Jahre später, sind Sabine und Michael immer noch verheiratet, die Kinder sind mittlerweile 23, 21 und 18 Jahre alt. Michael war tatsächlich 2004 zum letzten Mal in einer psychiatrischen Klinik, arbeitet mit 70 Prozent in der gleichen Sparkasse und berichtet in Vorträgen, Workshops und Kursen von seiner Erfahrung, dass ihm dieser offene und spirituell orientierte Genesungsstil gutgetan hat. In der nächsten Psychosozialen Umschau 3/25 folgt ein Beitrag darüber, was ihm konkret geholfen hat und zu seinem Anliegen – einer differenzierten Sicht auf das psychotische Erleben.

*Weil sie anonym bleiben möchte, will die Autorin nur beim Vornamen genannt werden.

KLEINE 10- HELD*INNEN IN NOT

**Seelische Familiengesundheit-
eine strukturelle Herausforderung**



SAVE THE DATE : 6.-7.11. 2025

**WEITERE INFORMATIONEN UND
ANMELDEMÖGLICHKEITEN FOLGEN
IN KÜRZE!**

ORGANISIERT DURCH DEN
DACHVERBAND GEMEINDEPSYCHIATRIE E.V.

ANSPRECHPARTNERIN:
DAGMAR WIEGEL
DWIEGEL@STIFTUNG-LEUCHTFEUER.DE



Dachverband
Gemeindepsychiatrie e.V.

KOOPERATIONSPARTNER:INNEN:



Bundesarbeitsgemeinschaft
Kinder psychisch erkrankter Eltern



VON MENSCHEN UND WEGEN

Eine neue Sicht auf das psychotische Erleben

Unser Autor **Michael*** berichtet, was ihm bei der Bewältigung seiner Psychose geholfen hat.

Der Bericht meiner Frau Sabine über unseren Umgang mit meiner psychotischen Erkrankung in der Psychosozialen Umschau 2/25 enthielt Sätze wie »Michael hat sehr dafür gearbeitet, wieder gesund zu werden«. Im Folgenden lesen Sie zwei grundlegende Aspekte, die mir geholfen haben. Dazu möchte ich konkrete Hilfestellungen und eine neue, differenzierte Sicht auf das psychotische Erleben als Extrakt meines Genesungsweges anbieten.

Zu viel Leben geschmeckt und psychotisch geworden

1990 erlebte ich in Indonesien eine tiefe, davor noch nie gekannte Verbundenheitserfahrung. Jedoch eskalierte die Erfahrung, ich verlor mich rauschhaft und musste auf Bali eine knappe Woche in einer psychiatrischen Klinik verbringen, um wieder zu Sinnen zu kommen. Es waren der Buddhismus und die fernöstliche Kultur, die mich unerwartet berührten, weil ich durch sechs Jahre Taekwondo dafür offen war. Gleichzeitig las ich »Haben oder Sein« von Erich Fromm als Suche nach erfülltem und glücklichem Leben, individuell und kollektiv. Genau das, womit ich also schwanger ging, ereignete sich für mich in Indonesien mit allen Sinnen. Es fühlte sich an wie ein ganz tiefes Ankommen im Leben, wie eine Rückverbindung (re-ligio), als wäre »alles mit allem verbunden«. Erst knapp zwei Jahre später bekam diese Erfahrung den Namen Psychose.

Ich wusste gleich danach, dass es einen Punkt gibt, wo ich mich verliere, der mich ver-rückt, wenn ich ihn überschreite. 1992 durfte ich für zehn Tage an Schweigee exerzitionen teilnehmen und erhoffte mir mit dem Exerzitionenmeister den Anker vor dem ver-rückt werden. Der Anker hielt nicht, ich (ver-) brannte psychisch lichterloh. Die verschiedensten Gotteserfahrungen, die mir der Exerzitionenmeister aus der Bibel zu meditieren gab, waren für mich Rückerinnerungen an die Indonesienerfahrung und ich glaubte, jetzt entwickelt sich der Gott »ich bin da« des Moses zum allgegenwärtigen Gott, wie er von Jesus berichtet wird. Auch heute gefällt mir die Bibelstelle mit dem brennenden Dornbusch, aber sie liefert mir eine andere Botschaft als damals. Das »komm mir nicht zu nahe, sonst verbrennst Du« wird oft ignoriert und ist doch ein so wichtiger Hinweis darauf, dass Spiritualität auch gefährlich ist.

Aktuelle Kurse zur Bewältigung von Psychosen und Depressionen von Michael zusammen mit Prof. Dr. Bäuml gibt es an der Akademie der Stiftung Liebenau: <https://akademie.stiftung-liebenau.de/fort-und-weiterbildungen/> Fragen Sie die Kontaktdaten von Michael und weitere Kurse oder Vorträge gerne über Prof. Dr. Bäuml (J.Baeuml@t-online.de) an.

Menschen, die Psychosen entwickeln, so meine Überzeugung, gehen voll in den brennenden Dornbusch hinein, also in das Thema, wo sich ihr Leben zu erfüllen scheint, verbrennen daran schrecklich und werden aufs schwerste seelisch krank.

Ich konnte die Psychose aus eigener Kraft nicht vermeiden – bis es einen Weg gab

Neben der Gewissheit von Anfang an, dass es vor der Grenze zur Psychose eine Zeit gibt, wo sich Leben erfüllt, ereignete sich 2006 eine Erfahrung, die der Psychose ihren Stachel genommen hat, auf die ich mich seither immer wieder schützend und stabilisierend zurückbesinnen kann. Es war die Erfahrung, dass die ALL-Verbundenheit wieder in das »Normale« zurückfindet, wenn ich zunächst mein Möglichstes gebe, die Psychose zu vermeiden, weil ich versuche, klein zu bleiben und den Verlockungen nicht nachgehe. Und wirksam ins Vertrauen gehe, wenn ich trotzdem ans Ende meiner Möglichkeiten komme, also dass ich dann »kapituliere« und mich vom Leben und ganz besonders von den Menschen meines Vertrauens führen lasse. 2006 durfte ich dabei erstmals erfahren, dass ich nicht ins Bodenlose falle, sondern getragen bin und sich Rettung ereignet. Im Laufe der Jahre hat sich damit Verbundenheit im Gesunden immer öfter, immer tiefer und immer ungefährlicher ereignet.

Was hat mir konkret geholfen?

Neben diesen beiden grundsätzlichen Aspekten gab es viele wertvolle und bedeutsame konkrete Hilfen, die hier nur angerissen werden können. Hilfen, ohne die es vermutlich nicht zu schaffen gewesen wäre. Ab 1990 waren es primär meine Eltern, die mir im wahrsten Sinne des Wortes ein zweites Leben geschenkt haben. In der Krise 2004 und in der Zeit danach danke ich ganz zentral meiner Frau Sabine und drei wunderbaren Kindern, die wir ins Leben begleiten durften und von denen ich viel lernen darf. Sabine, das Wesentliche für uns und als Familie und letztlich natürlich für mich, hast Du komplett richtig gemacht: Du bist nicht in die Co-Abhängigkeit gegangen und Du bist geblieben, wenn es sicherlich auch manchmal zum Davonlaufen war. Tausend Dank dafür!

Wichtig war auch, dass ich immer im ersten Arbeitsmarkt bleiben konnte. Zuerst in einer Spedition: Robert, der Inhaber, kannte mich von früher und hat deshalb an mein Potential und nicht meiner desolaten Verfassung geglaubt. In der Krise von 2004 und in der Zeit danach war es die Sparkasse, die mein Nicht-Funktionieren mitgetragen hatte.

Deren strategisches Oberziel von damals, »Dauerhaft der Verantwortung gegenüber dem Mitarbeiter gerecht werden«, wurde für mich zur spürbaren Realität. Auch von unschätzbarem Wert waren die vielen Freundschaften, die gehalten haben und eine Psychotherapie, die Spiritualität nicht ausgeklammert hat. Die Freundschaft seit 1992 mit Christoph, damals Philosophiestudent und schon lange Jesuitenpater, war ein besonderer Segen und gleichzeitig geistige Begleitung mit tabulosem Austausch über (christliche) Spiritualität. Später kamen zunehmend professionelle Freunde dazu, zum Beispiel seit 2011 Prof. Dr. Josef Bäuml, Psychiater und ehemaliger Leitender Oberarzt am Klinikum rechts der Isar der TU München.

Eine differenzierte Sicht auf das psychotische Erleben

Mein Extrakt aus meinem Genesungsweg ist das Differenzieren in eine, vielleicht nicht immer, aber häufig vorkommende, vorpsychotische Erfahrung tiefer Verbundenheit und die eigentliche Psychose als eine schwere seelische Erkrankung. Verbundenheit ist immer mit Gefühlen verbunden. Wenn ich getrennt bin, fühle ich keine Angst, Trauer, Glück. Damit impliziert das Beschäftigen mit Verbundenheit einerseits Glücksgefühle und andererseits Gefühle der Trauer, Angst etc. Das, was der Mensch vor seiner Psychose erfährt, ist meines Erachtens vergleichbar mit »Flow«. Im guten Flow als beglückend erlebtes Gefühl eines mentalen Zustandes völliger Präsenz und restlosem Aufgehen in einer Situation oder Tätigkeit, wie sie der Psychologe Mihály Csikszentmihályi beschreibt. Oder als »Horrortrip« im negativen Flow, wo sich nahtlos eine verängstigende / erschreckende oder schlichtweg blöde Erfahrung an die nächste reiht. Außenstehende bekommen so ein bisschen Geschmack für einerseits die Attraktivität und andererseits auch für das fatale Ausgeliefertsein im Zustand vor der Psychose. Vorpsychotisches Erleben ähnelt einem Flow, der sich immer mehr intensiviert. Der also nicht irgendwann wieder ins »normale« Bewusstsein abebbt, sondern in eine Erfahrung mündet, wo alles psychotisch verbrennt.

Die Differenzierung in »vorpsychotischen Erfahrungsraum« und »Psychose« hat für mich folgende Aspekte:

- ▶ Verbundenheit macht lebendig, Verbundenheit mit ALL-em ist das Ziel spiritueller Wege.
- ▶ Viele Menschen haben Flow- oder markante Verbundenheits-erlebnisse und für viele ändert sich außer einem bleibenden »Hoppala« nichts in ihrem Leben. Andere begeben sich auf einen inneren Weg oder machen diese Erfahrungen auf dem inneren Weg und manche kollabieren leider psychotisch. Nach erstmaligem psychotischem Verlauf ist mit dem erneuten Ereignis von (tiefer) Verbundenheit schnell eine neue Psychose vorprogrammiert.
- ▶ Für den Genesungsweg gilt es daher, die ersten Anzeichen von Verbundenheit zu erkennen und sich vor dem Abheben zu schützen oder spätestens beim Abheben schon wieder auf die gute Landung ausgerichtet zu sein.
- ▶ Dabei helfen die Tools der Psychoedukation und eine intelligente Medikation. Und welch Segen sind die Medikamente, wenn es aus eigener Kraft nicht mehr möglich ist, die Verbundenheit einzudämmen.

Die Perspektive des Psychiaters Josef Bäuml auf Psychosen finden Sie auf S. 40.

Michaels Ehefrau Sabine berichtet als Angehörige hier:
<https://psychiatrie-verlag.de/product/sabine-wird-das-jemals-wieder-gut-und-normal-gratisartikel-aus-psu-2-2025/>



Psychiatrie und Angehörige neigen zu sagen, was sich vor der Psychose ereignet, sei auch schon krank und surreal. Betroffene beharren häufig auf der Richtigkeit und Strahlkraft ihres Erlebens und sehnen sich in diesen Raum zurück. Was wäre, wenn Profis und Angehörige künftig den vorpsychotischen Erfahrungen einen grundsätzlichen Wahrheitsgehalt zugestehen? Und wenn die Betroffenen einwilligen, dass das erneute Ereignis von Verbundenheit gefährlich ist, womit also sehr achtsam umzugehen ist und was eher vermieden als gesucht werden soll?

Mit diesen winzigen, aber äußerst bedeutsamen Nuancen wäre meines Erachtens die Differenzierung in vorpsychotisches Erleben und Psychose geeignet als Fundament, das Genesung, Dialog und Inklusion neu begünstigt. Ein Fundament, das die Selbstheilungskraft Betroffener stärkt und das konstruktive Zusammenspiel bzw. Miteinander mit den Hilfen von Psychiatrie, Angehörigen und Freunden. Dennoch, letztlich bleibt es eine Gnade, dauerhaft den Kreislauf der psychotischen Neuerkrankungen zu überwinden.

Professionelle Hilfe bleibt wichtiger Baustein

Meine differenzierte Sicht auf das psychotische Erleben ist verbunden mit einem klaren und eindeutigen »Ja« zur Wichtigkeit der professionellen Unterstützung neben Selbsthilfe und dem Zutun von Angehörigen und Freunden. Auf dieser Grundlage kann und wird meines Erachtens die differenzierte Sicht zusammen mit den Tools der Psychoedukation und den bewährten psychiatrischen und sozialpsychiatrischen Methoden bedeutungsvolles Potential haben:

Für die Betroffenen werden ganz neue Energien für den eigenen Beitrag zur Genesung möglich, weil Betroffene nicht allem Erlebten Abbitte leisten müssen und man (gemeinsam) die noch gesunden Erfahrungen von den kranken Inhalten trennen lernt. Denn das Erleben ist häufig, wenn es kein Horrortrip war, mit dem Eindruck verbunden, endlich wirklich, wirklich im Leben anzukommen. Für Inklusion und damit auch für Angehörige ergeben sich neue Möglichkeiten, wenn Inklusion so verstanden wird, dass auch der Schwache einen wertvollen Beitrag zum Ganzen leisten kann und diesen im Inklusionsraum auch leisten darf. Es sind reale Erfahrungen, warum sich Menschen vor ihrer Psychose als Jesus oder genialen Manager erleben. An der jahrtausendealten Sehnsucht nach ALL-Verbundenheit, deren Wirklichkeit und Lebbarkeit uns Prototypen der Menschheit wie Buddha, Jesus, Mohammed und Mystiker und Mystikerinnen der Religionen wie Sri Ramana Maharshi oder Theresa von Avila gezeigt haben, hat manch ein Betroffener von Psychosen geschmeckt, bevor es davon eine Überdosis gab und eine schwere Erkrankung zur Folge hatte. Und schließlich besteht für die Psychiatrie das Potential, dass sie mehr ist als ein Reparaturbetrieb für Seelen in Not – und in seltenen Ausnahmen auch einen Bewusstseinsprung von Menschen begleiten kann.

Michael ist Diplom-Betriebswirt, Taekwondo-Lehrer und Erwachsenenpädagoge.

* Zur Wahrung der Anonymität möchte der Autor nur mit Vornamen genannt werden.

Das psychotische Erleben trialogisch betrachten

Josef Bäuml blickt als Psychiater auf die Erfahrungen von Betroffenen und Angehörigen.

Bei meinem Beitrag aus der Perspektive des professionellen Helfers handelt es sich um den dritten Artikel aus einer trialogischen Reihe. Auf Seite 6 in dieser Ausgabe erklärt Michael als Betroffener eindrucksvoll, welche Erfahrungen er mit und durch die Psychose gemacht hat.

In der vergangenen Umschau Ausgabe 2/25 beschreibt Sabine, die »mit-betroffene« Ehefrau, relativ nüchtern und realitätsorientiert, wie sich so ein plötzliches Abheben des geliebten Ehepartners für die auf dem Boden zu bleiben versuchende Mutter der gemeinsamen Kinder, ein und drei Jahre alt, anfühlt:

»Ich hatte ihn immer für seine Spiritualität bewundert, im Buddhismus und auch in der eigenen Auslegung der christlichen Religion. So empfand ich die ganze Thematik jetzt als äußerst gefährlich, konnte ihm ja nicht seine Bücher wegnehmen und ihm verbieten. Aber genau das hätte ich am liebsten gemacht. Jetzt, viele Jahre später, fühle ich mich immer noch in der Rolle der Kontrollierenden, obwohl ich weiß, ich hätte es nicht aufhalten können. Michaels Lieblingsthema ist die Spiritualität, nach wie vor – und ich mag dieses Wort immer noch nicht.«

Viele Angehörige mit ähnlichen Erfahrungen werden bei der Schilderung von Sabine das Gefühl haben, dass Ihnen jemand direkt aus der Seele spricht! Und in meiner über 40-jährigen Zusammenarbeit mit Angehörigen in zahllosen Einzelgesprächen, in psychoedukativen Gruppen, Selbsthilfe – Organisationen und vor allem auch im Münchner Psychose-Seminar weiß ich, welches unglaubliche Schockerlebnis die Erstmanifestation einer psychotischen Erkrankung für viele Familien bedeutet.

Die Sicht des Betroffenen

Diese nüchterne Bewertung des »emotionalen Exzesses« mit »überragendem Durchblick« steht zunächst im krassen Gegensatz zur ekstatisch beschriebenen »Horizont-Erweiterung« des Betroffenen Michael. Er empfand die psychotische Entrückung in Indonesien 1990 als eine überwältigende »religiöse« (Rück-Verbindung) Erfahrung mit dem unvergleichlichen Glücksgefühl, dass alles mit allem verbunden sei. Diese globale Verschmelzung des subjektiven Erlebens mit dem dann als real empfundenen Eins-Seins mit dem Universum bedeutet für viele psychotisch Kranke eine alles bisher Erlebte in den Schatten stellende Erhabenheit. Dieses Eintauchen in einen schier grenzenlosen Ozean, dieses direkte Verbundenheitsgefühl mit allen Menschen, Lebewesen, mit der Natur, dieses Eins-Werden mit der Schöpfung, wird in dem Buch »Die Vegetarierin« der Literatur-Nobelpreisträgerin von 2024, Frau Han Kang, sehr beeindruckend beschrieben.

Quellen und Literaturhinweise zu den Themen dieses Artikels können beim Autor angefragt werden.

Die schizophren erkrankte Protagonistin in diesem Roman wollte sinngemäß »als Regen in die Erde sickern, um ganz eins zu sein mit der Natur«.

Dieser Verschmelzungswunsch stellt vielleicht eine Ur-Sehnsucht vieler Menschen dar. So sehr die spätere Individuation uns zu einem unverwechselbaren und einmaligen Profil verhilft, so sehr ist dieser Reifungsprozess mit allen Hürden und Härten des Hineinwachsens in einen faktisch stets kompetitiven Lebensalltag verbunden. Dadurch erklärt sich vielleicht auch unser archaisch geprägtes Verlangen, manchmal von aller Rivalität und Selbstverantwortung befreit zu sein und nur getragen zu werden und mitschwimmen zu dürfen im weiten Meer eines idealistisch verklärten Urzustandes.

Das subjektive Erleben der Auflösung der Ich-Grenzen

Diese Idealisierung der Auflösung der Ich-Grenzen deckt sich allerdings nur in den seltensten Fällen mit einem subjektiv angenehmen Empfinden der Erkrankten! Bei Michael ging es glücklicherweise mit grandiosen Erleuchtungsgefühlen einher, was ihm bis heute das Gefühl gibt, einen »Quantensprung« in Sachen innerer Entwicklung vollzogen zu haben. Damit scheint es sich aus der Erfahrung des Referenten tatsächlich um eine spezielle Ausnahmeerfahrung zu handeln. Denn sehr viele andere Patienten berichten hinterher von einer schier nicht auszuhaltenden Angst, sich in diesem Meer zu verlieren, dort zu verlöschen und in nicht wieder zusammenführbare Einzelteile aufgelöst zu bleiben. Diese nihilistische Bedrohung empfinden sie dann als unerträgliches Vernichtungsgefühl, und nicht wenige versichern, dass sie lieber drei weitere Herzinfarkte als nochmals ein derartiges Verlorenheitsgefühl erleben wollten.

Gefühlschaos der Angehörigen, Ambivalenz der professionellen Helfer

Für dieses Gefühlschaos miterlebende und mitfühlende Angehörige ist es auch bei wiederholten psychotischen Manifestationen immer wieder eine quälende Zeit, wenn bisher vertraute Partner, Kinder, Eltern, Verwandte, Freunde oder auch Nachbarn und Kollegen plötzlich wie verwandelt wirken und durch ihre Nicht-mehr-Erreichbarkeit wie in einer anderen Welt zu sein scheinen.

»Er war voll in seiner Manie, war im »Wahnsinn reden« fast nicht zu bremsen. Ich reagierte wie automatisch und konnte nicht fassen, was ich mit ansehen musste.«

Für viele psychiatrisch-psychotherapeutisch noch Unerfahrene kann hierbei das trialogische Selbstverständnis zu einem massiven Ambivalenzkonflikt führen. Einerseits der Respekt und das Ringen um Wertschätzung der individuellen Einzelmeinung mit

dem Bemühen, den Prozess der vermeintlichen »Selbstverwirklichung« so wenig wie möglich zu blockieren. Und auf der anderen Seite das Erfahrungswissen, dass die allermeisten der Betroffenen ohne das rechtzeitige, beherzte und konsequente Einschreiten der professionellen Helfer in großer Gefahr sind, sich selbst zu schaden und ihr soziales Umfeld, besonders die nächsten Angehörigen, schwer zu belasten.

Kompromiss-Haltung des Betroffenen und Kooperation im Dialog

Deshalb ist es Michael als Vertreter der Betroffenen-Seite hoch anzurechnen, dass er bei aller Faszination des von ihm sehr positiv geschilderten »vor-psychotischen Erlebens« vor einer Verallgemeinerung der positiven Seiten dieses »Spieles mit dem Feuer« warnt.

Erst in kooperativer Zusammenarbeit mit Psychiatern, Psychotherapeuten und ihn spirituell begleitenden Theologen, unter liebevollem und konsequentem »bei-ihm-Bleiben« seiner geschätzten Ehefrau und der drei Kinder samt seinen Eltern, auf dem Boden einer wirksamen und intelligenten Medikation, sei es ihm gelungen, »nicht mehr zu verbrennen«.

Aus Sicht des Autors dieses Artikels stellt diese Haltung eine sehr wichtige Voraussetzung für eine gelingende Inklusion und Anti-Stigma-Arbeit dar! Die Betroffenen müssen selbst all ihre Kraft, ihre Erfahrung und ihr natürlich gereiftes Können einsetzen, um zusammen mit Angehörigen und professionellen Helfern eine möglichst gute Bewältigung ihrer Erkrankung zu erreichen. Dann sind sie ganz sicher auch glaubwürdige Vorreiter und Leitmodelle für die Gesamtgesellschaft, um Platz und Verständnis zu schaffen für die individuellen Verhaltens-besonderheiten mancher Betroffener, die in ihrer Originalität und Individualität ganz sicher eine Bereicherung und Belebung unseres gemeinsamen Lebensalltages darstellen!

Spirituell-religiöse Begabungen

Dass es unter diesen Individualisten auch begnadete Einzelpersonen gibt, wie dies Michael andeutet, denen dieses Erweckungs-Erlebnis zu einer lebenslang anhaltenden Bereicherung geworden ist ohne (wieder) psychotisch zu werden, sei Ihnen von Herzen gegönnt. Hierbei kann es sicher auch zu Grenzerfahrungen in einem Grauzonenbereich kommen, denen die aktuelle psychopathologische Terminologie nicht immer ganz gerecht werden kann. Diese dann mehr der Theologie zuzurechnenden Erlebnisse sollten aber als Grundbedingung eine salutogene Wirkung haben und keiner akuten psychiatrischen Intervention bedürfen! Michael, der Betroffenen-Autor, geht davon aus, dass ihm seine spirituellen Grenzerfahrungen geholfen hätten, eine bis heute anhaltende Stabilität erreicht zu haben. Hierbei greift er in diesem Kontext interessanterweise auf das alttestamentarische Bild des »brennenden Dornbusches« (5. Mose 33,16) zurück. Mose wird gewarnt, sich dem im brennenden Dornbusch manifestierenden Gott Jahwe nicht weiter zu nähern. Im übertragenen Sinne kann darunter verstanden werden, bei ins Wanken geratenen Ich-Grenzen der Versuchung zu widerstehen, den vermeintlich letzten Geheimnissen auf die Spur kommen zu wollen.

Die Perspektive von Michael auf das Erleben und den Umgang mit seiner Psychose, finden Sie auf S. 6. Michaels Ehefrau Sabine berichtet als Angehörige hier: <https://psychiatrie-verlag.de/product/sabine-wird-das-jemals-wieder-gut-und-normal-gratisartikel-aus-psu-2-2025/>



Dies mag eine enttäuschende Aussage in den Augen von Menschen sein, die sich auf ihrer spirituellen Sinnsuche gerade in der Vertiefung von ekstatischen Gefühlszuständen eine Antwort auf ihre im Hier und Jetzt nicht ausreichend zu beantwortenden Fragen erhoffen. Wie Michael aber selbst betont, führten die sicher gut gemeinten Vertiefungsanleitungen seines Exerzitienbegleiters damals letztendlich in eine akute psychotische Dekompensation. Das kann ganz sicher niemals das Ziel eines spirituell-religiösen Retreats sein! Erfahrene Exerzitienmeister legen großen Wert darauf, dass spirituell-religiöse Erfahrungen nur insoweit vertieft werden dürfen, solange diese selbstbestimmt kontrolliert und entaktualisiert werden können.

Ein pragmatischer Umgang

Die allermeisten psychotisch erkrankten Menschen sind weiterhin gut beraten, bei den ersten Früh-Warn-Zeichen, die zweifelsohne manchmal auch als »verführerisch« privilegierendes Berufungserlebnis erscheinen können, rechtzeitig und energisch zu reagieren. Zusammen mit den Angehörigen und erfahrenen professionellen Helfern sollte bereits vorher in einem Krisenplan vereinbart werden, welche therapeutischen Schritte hierbei sorgsam abgestuft eingeleitet werden sollten, wie z.B. beschrieben unter »Frühwarnzeichen und Krisenplan«. Siehe hierzu »Psychosen aus dem schizophrenen Formenkreis. Ein Ratgeber für Betroffene, Angehörige und Profis« von Josef Bäuml, erschienen im Springer-Verlag.

Dies stellt aus Sicht und Erfahrung des Autors keine Einschränkung und Beschneidung der individuellen Entfaltungsmöglichkeiten dar, im Gegenteil, dies ist die Voraussetzung dafür, dass entsprechend spirituell-religiös veranlagte Menschen diese emotionale Qualität gefahrlos für sich weiter pflegen können.

Besser und schöner könnte man dies nicht formulieren, als Sabine in ihrer Krisenbewältigungs-schilderung mit den Worten:

»Man sagte mir: ›Seien Sie doch froh, dass Sie keinen langweiligen Mann haben.‹ Nein, das kann ich nicht behaupten, dass meine Ehe langweilig ist. So eine Ehe und dann noch drei Kinder sind ja für »Normale« schon ein Riesending.

Es geht uns mittlerweile gut. Es ist wieder ein guter Geist da, der in unserem Haus weht. »Ich bin froh, dass ich nicht das Handtuch geschmissen habe, es hat sich ›gelohnt‹, durchzuhalten, und ich glaube, man darf sich in solchen Zeiten schon auch einer gewissen ›Führung von oben‹ überlassen...«

Prof. Dr. med. Josef Bäuml ist Facharzt für Psychiatrie und Psychotherapie
Kontakt: j.baeuml@t-online.de